



BRETT GESCHICHTEN

DAS MAGAZIN VON MAREINER

CHARAKTERSACHE: HOLZ MIT GESCHICHTE

SEITE 3

25 JAHRE MAREINER: EINE LANGE GESCHICHTE

SEITE 12

MAREINER: DIE MARKE UNSERER ZUKUNFT

SEITE 17

JUBILÄUMS-
AUSGABE

STEIN IM BRETT

EDITORIAL

Schon allein, weil der vermeintliche Segenswunsch „Mögest du in interessanten Zeiten leben“ ein altchinesischer Fluch ist, wollen wir eigentlich genauso wenig wie Sie schon wieder hören, dass wir in besonderen Zeiten leben. Genau betrachtet, hat ja jede Ära ihre Eigenheiten. Von daher könnte man sagen, dass das Besondere in Wirklichkeit ganz normal ist. In dieser Auffassung steckt nicht nur ein Stück weit unsere Produktphilosophie, sondern auch die von Altholz in Schlierbach: Beider Unternehmen ganz normaler Arbeitsalltag besteht darin, etwas ganz Besonderes für die Kund/innen zu gestalten. Nämlich edles Holz für Lebensräume.

Künftig werden beide Unternehmen – also Altholz und Mareiner – durch mehr verbunden sein als durch die geteilte Produktphilosophie und Holzgeschäftsauffassung: Seit September 2021 gehört Altholz zu Mareiner, wobei wir uns standhaft weigern, deshalb künftig als „Mareiner Group“ aufzutreten. Nein, danke!

Lassen Sie mich kurz schildern, wie es zu dieser durch und durch freundlichen Übernahme gekommen ist. Es war nicht nur so, dass man in Österreichs durchaus überschaubarer Holzbranche in Schlierbach und Sankt Marein bereits gegenseitig voneinander gehört hatte. Sondern so, dass sich beide Unternehmen längere Zeit ein und denselben Repräsentanten in Frankreich teilten.

Daran erinnerte man sich in Schlierbach wieder, als die Zeichen dort auf Veränderung zu stehen kamen. Zum Ersten, weil es Altholz-Gründer Hubert Baumgartner mehr und mehr in das wunderschöne Seminarzentrum „Der Baum“ zog, das er rund um sein Anwesen in Inzersdorf vis-à-vis von Schlierbach geschaffen hat. Zum Zweiten, weil die bestehende Eigentümerstruktur der Altholz Baumgartner & Co GmbH für das Unternehmen nicht mehr ideal war. Und zum Dritten, weil man in Schlierbach sowieso drauf und dran war, eine neue Premiummarke zu entwickeln, um eine klare Trennlinie zwischen dem Altholzgeschäft mit stilbewussten Kunden/innen aus dem Interior Design, der Architektur und der Topliga im Holzbau einerseits und dem 1b-Business mit Baumärkten andererseits zu ziehen.

Im gemeinsamen Gespräch haben wir eine Lösung gefunden, die überall gute Laune macht: Die Anteile an der GmbH liegen nun bei Mareiner Holz und Altholz-Geschäftsführer Armin Hirsch; Hubert Baumgartner kann sich wunschgemäß seinem „Baum“ widmen

und bleibt uns noch zwei Jahre als Konsulent verbunden. Unsere neuen Kolleg/innen in Oberösterreich behalten ihren gewohnten, unternehmerischen Handlungsspielraum und ihr einmaliges Miteinander.

Und aus der Luxusmarke Altholz wird in den kommenden Monaten die neue Marke Mareiner Altholz. Was nicht heißt, dass die Marke Altholz verschwindet: Die gibt es weiterhin, aber nur mehr im Baumarkt.

Wir freuen uns riesig, weil wir unsere Produktpalette mit Mareiner Altholz nach oben hin abrunden und mehr aus einer Hand anbieten können denn je zuvor. Dass das, apropos besondere Zeiten, ausgerechnet im Jahr unseres 25-jährigen Bestehens als Mareiner Holz möglich geworden ist, nehmen wir mit Handkuss als Geburtstagsgeschenk des Himmels an. In dieser Brettgeschichten-Ausgabe #5 zum Jubiläum erzählen wir Ihnen aus unserer Firmengeschichte und besuchen unsere Altholzspezialist/innen in Schlierbach.

Ein vergnügliches Blättern, Schauen und Lesen wünscht Ihnen



HANNES DIETRICH

EIGENTÜMER & GESCHÄFTSFÜHRER
MAREINER

VOLLES BRETT. DIE BLATTLINIE.

In den Brettgeschichten wollen wir vom Mareiner-Kosmos in seiner ganzen Vielfalt und Buntheit erzählen: von den Bäumen und vom Wald, von der Holzveredelung und vom Holzbau. Vom Gestalten mit Holz, wie es Architekt/innen, Designer/innen, Künstler/innen und andere Kopf- sowie Handwerker/innen betreiben. Vom nachhaltigen Wirtschaften und von unseren geografischen Heimatorten im Mürtal, im Kremstal und in der slowakischen Fatra.

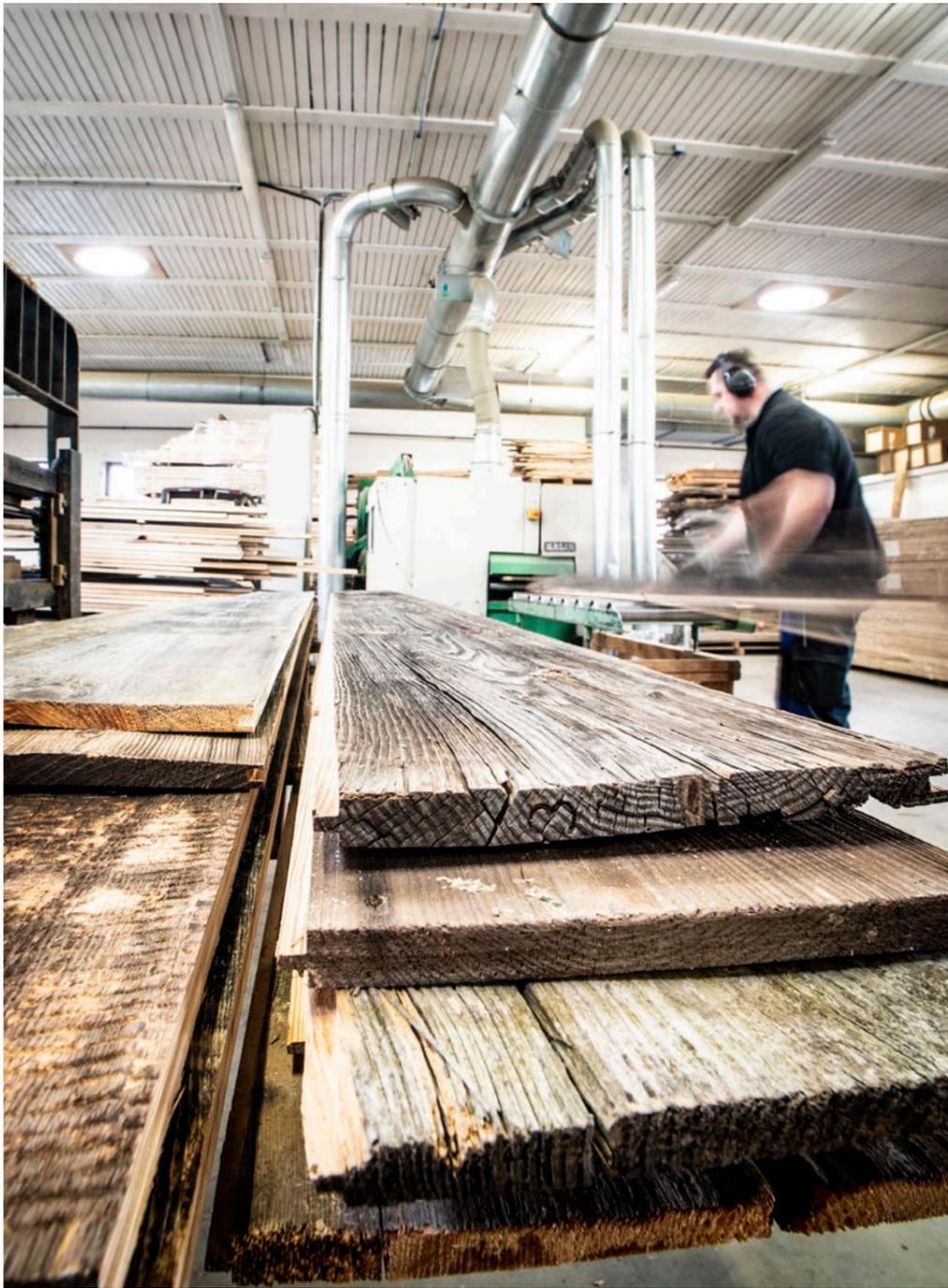
Damit richten wir uns weit über unseren Kundenkreis und unser Netzwerk hinaus an alle, die Holz mögen, die Natur lieben, ein Faible für Nachhaltigkeit haben und gute Arbeit zu schätzen wissen. Mit einem Magazin, das auch unseren eigenen hohen Ansprüchen betreffs Qualität gerecht werden will.

CHARAKTERSACHE: HOLZ MIT GESCHICHTE

Der Name ist Programm:
Altholz aus Schlierbach ist Österreichs
Branchenpionier – und seit kurzem Teil
von Mareiner. Ein Porträt.

FOTOGRAFIE: ALHOLZ





**DIE BINSENWEISHEIT, DASS KEINE ZWEI
BRETTER EXAKT GLEICH SIND, IST NIRGENDWO
WAHRER ALS BEI DER ARBEIT MIT ALTHOLZ.**

Je nach Fahrtrichtung geht es kurz vor oder nach der schmucken, kleinen Bezirksstadt Kirchdorf von der Kremstal-Bundesstraße auf einer dynamisch gewellten Straße Richtung Schlierbach. Direkt unterhalb des Orts, der sonnseitig über dem Tal liegt, führt der Weg ins Altholzparadies links hinunter Richtung Kremsufer, um sich nach der Unterquerung der Pyhrnbahn scharf rechts zu wenden. Ein paar Meter weiter heißt das Altholz-Firmenschild an der Einfahrt auf dem ehemaligen Sägewerksgelände willkommen. Die Besucherparkplätze liegen direkt vor dem Bürogebäude, das nach Schichtplatten-Prinzip konstruiert ist: außen Holz, innen Holz, dazwischen eine Mittelschicht aus Stahl. Denn das Altholz-Verwaltungs- und Geschäftszentrum ist in Wirklichkeit eine Container-Konstruktion, die wie in Österreich nicht selten vom Provisorium zur Dauerlösung wurde. „Eines Tages haben wir uns dann gesagt, dass wir den schnöden Containern schon aus unseren ästhetischen Ansprüchen heraus eine Altholz-Fassade verpassen müssen“, sagt Altholz-Geschäftsführer Armin Hirsch, der seine Gäste gerne über das verwinkelte Gelände führt.

Für den Rundgang werden Warnwesten gereicht. Der Staplerverkehr hält sich zwar in Grenzen, aber sicher ist sicher und Vorschrift ist Vorschrift.

Dienst nach Vorschrift macht bei Altholz allerdings niemand, weil die Belegschaft ein Kollektiv ausgesprochener Individualist/innen ist, das Eigenverantwortung großschreibt, mitdenkt und sich bei der Arbeit ins Zeug legt. Das ergibt eine Mischung aus lässiger Entspanntheit und Ergebnisorientierung, wie man sie eher in einer hippen digitalen Algorithmenschmiede und weniger in einem Betrieb der Holzverarbeitenden Branche erwarten würde.

DIE SCHWEIZ HAT IHRE EIGENEN GESETZE

In dieser Branche genießt das von Hubert Baumgartner 1997 gegründete Unternehmen noch immer einen Ausnahmestatus. Im Gegensatz zu den frühen Jahren gibt es mittlerweile zwar schon zahlreiche Mitbewerber, doch in puncto Know-how und Sortimentsbreite wie -tiefe sind die Schlierbacher noch immer die unangefochtene Nummer eins. Und als solche auch nicht so leicht einzuholen: Altholz-Arbeit ist kniffliger, als man als Laie oder Laiin meinen möchte.

Was auf den mit lauter Musik gerockten Freilagerplatz links vom Bürogebäude angeliefert wird, hat zwar schon vielen Jahrzehnten Wind, Wetter und anderweitiger Beanspruchung getrotzt, will aber doch gefühlvoll, pfleglich und mit Sachverstand behandelt werden, um ein zweites Leben in Häusern und Chalets sowie in der Einrichtungsgestaltung und im Möbelbau führen zu können. Meistens außerhalb von Österreich: Die Exportquote von Altholz liegt seit jeher bei annähernd 80%. Was zum einen auf die frühe Internetpräsenz des Unternehmens zurückzuführen ist. Und zum anderen auf die speziellen Bedingungen in der Schweiz und in Frankreich – zwei traditionellen Hauptmärkten für den Altholz-Export. „In Frankreich wird Altholz sehr geschätzt, ist aber lokal in größeren Mengen kaum zu beziehen. Altholz aus Österreich wird jedoch auch aufgrund historischer Beziehungen insbesondere mit der Region Rhône-Alpes eben dort in großen Mengen verarbeitet“, informiert Armin Hirsch. Auch in der Schweiz, einem der Hauptmärkte für Altholz mit besonders hohen Qualitätsansprüchen, konnte sich Altholz Baumgartner mit seinen Produkten einen außergewöhnlich guten Ruf erarbeiten.

WELTLÄUFIGE WARE

Womit sich die französischen und Schweizer Kund/innen in Oberösterreich eindecken, stammt jedoch schon lange nicht mehr vorwiegend aus Österreich. Die Zeiten, in denen die Schlierbacher selbst alte Gebäude demontierten, sind seit 2016/17 vorbei: „Bei einem Abbruch fällt viel Material an, das man nicht

brauchen, aber auch nicht auf der Baustelle liegen lassen kann“, erklärt Armin Hirsch, „das war einfach nicht mehr wirtschaftlich.“

Mittlerweile stammt das verarbeitete Holz neben Österreich aus allen ehemaligen Kronländern der Habsburger Monarchie und wird großteils unter sehr genauen Spezifikationen von spezialisierten Abbruchunternehmen oder kleineren Händlern zugekauft.

Bei Altholz wird das frisch eingetroffene alte Holz zuallererst per Hochdruckreiniger mit reinem Wasser gesäubert. Anschließend wird sortiert, wobei jedes Brett, jeder Balken und jeder Sparren eine individuelle Kontrolle und Kategorisierung durchläuft. Ein Teil des Volumens bleibt Rohware, die zu gleichen Längenbereichen sortiert und für den Verkauf gebündelt wird. Zu handgehackter, sonnenverbrannter oder Ware aus Eiche. Alles andere wird in den Werkstätten und Hallen von Altholz weiterverarbeitet. Das Resultat sind Wand- und Deckenverkleidungen, Fußböden, Tür-Rohlinge, Dreischicht- und Massivplatten, aus denen sich umwerfende Küchenarbeitsflächen, Türen, Tische und andere Möbel mit Anspruch und Stil machen lassen.

AUF GUTE ZUSAMMENARBEIT

Eine Sonderstellung nehmen die Dreischichtplatten und die arbeitsaufwendigen Intarsien aus der Serie Madame Patina ein, die auf ein alles andere als gewinnorientiertes Kunstprojekt mit dem Kirchdorfer Gestalter Christian Loikits zurückgeht: Diese Platten produziert Altholz nicht selbst, sondern bei und mit dem langjährigen kroatischen Produktionspartner Quant Commerce im Großraum Zagreb. Kennengelernt hat man sich auf der Suche nach altem Eichenholz. „Quant arbeitet zu 90% und damit fast exklusiv für uns“, weiß Armin Hirsch.

Mit dem Waldviertler Akustikspezialisten Trikestik hat Altholz einen weiteren erstklassigen Partner an der Hand, der aus dem Schlierbacher Altholz Akustikelemente fräst, die sich sowohl akustisch als auch optisch positiv auf das Raumklima von Seminarbereichen, Lokalen und Veranstaltungszentren auswirken.

Bei Altholz hingegen gibt es am Klima nichts zu verbessern: Müsste man ein Erfolgsbeispiel für das gute Zusammenleben und -arbeiten in einer kulturell vielfältigen Gesellschaft suchen, wäre die Altholz-Unternehmung eine heiße Kandidatin – mit Ahmed, Salah und Shadi aus Syrien, Abbas aus dem Irak, Niko und Esad aus Bosnien, Mario aus Kroatien und den im Kremstal aufgewachsenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. „Wie überall, wo Menschen zusammenarbeiten, gibt es auch bei uns hin und wieder Konflikte, und ein paar von uns sind auch

sehr temperamentvoll“, sagt Geschäftsführer Hirsch, „aber spätestens zu Feierabendbeginn ist alles ausgedet und wieder gut.“

KULINARIK UND KARATE KID

Einige aus der Altholz-Belegschaft – die mit Instandhalter Walter Baier auch einen ehemaligen Karate-Vizeweltmeister in ihren Reihen hat – arbeiten in individuellen Teilzeitmodellen. Weil sie sich bewusst mehr Zeit für ihre Kinder oder ihre Leidenschaften abseits der Holzarbeit nehmen – oder nebenbei eine Landwirtschaft führen. Legendar sind die Grillereien und orientalisches-südosteuropäisch-österreichische Buffets, wenn es Geburtstage oder Familienzuwachs zu feiern gibt.

Auch Erfolge hat es in der durchaus bewegten Firmengeschichte vielfach zu feiern gegeben, in der im Sommer 2021 ein neues Kapitel begonnen hat, als Gründer Hubert Baumgartner und die anderen bisherigen Miteigner der Altholz Baumgartner & Co GmbH ihre Anteile an Armin Hirsch sowie Mareiner übertragen haben. Es ist nicht das erste Mal, dass Altholz und Mareiner das Vergnügen miteinander haben: Etliche Jahre haben sich die beiden Unternehmen den selben Repräsentanten in Frankreich geteilt und die Entwicklung des jeweils anderen aufmerksam mitverfolgt.

ALTHOLZ – UND MAREINER ALTHOLZ

„Das Zusammengehen ist für uns die Lösung, die wir schon seit längerem gesucht haben“, freut sich Armin Hirsch, der seit geraumer Zeit an einem Markenthema arbeitet: Auf dringenden Wunsch der Abnehmer beliefert Altholz mehrere Baumarktketten mit Material in kleineren Dimensionen, das perfekt für Heimwerker/innen ist. Dass sowohl das reguläre Altholz-Sortiment als auch die Baumarktware unter dem gleichen Namen und im gleichen Verpackungsdesign ausgeliefert werden, hat wiederholt zu Verwirrung und Verwechslungen geführt.

Indem die Premium-Produkte Schritt für Schritt auf das Label Mareiner Altholz und das Mareiner-Design umgestellt werden, während das Label Altholz unverändert in den Baumärkten weiterlebt, wird schon bald die Klarheit herrschen, die die Kund/innen brauchen. Darüber hinaus profitieren die beiden frisch getrauten Partner wie in jeder guten Ehe voneinander und können zu zweit bewirken, was einer allein nicht schafft: Den Kund/innen ein auf dem Markt einzigartiges Vollsortiment aus Alt- und Neuholz bieten, das keine Wünsche mehr offen lässt.



ARMIN HIRSCH

Einen Lebenslauf wie den vom bisherigen Co-Geschäftsführer von Altholz bekommt man selten erzählt: In Wien geboren und einige Jahre in Frohnleiten aufgewachsen, hat Armin in seiner Geburtsstadt Jus studiert und 1998 in der Musikredaktion von Radio NRJ zu arbeiten begonnen. Etwas später sattelte er auf ein Informations- und Wissensmanagementstudium an der FH Eisenstadt um und war anschließend in Österreich und Russland für ein englisches Marktforschungsunternehmen und dessen internationale Kunden (Coca-Cola, ...) tätig. Von dort zog Armin in die Raiffeisen-Welt weiter und kümmerte sich im Lagerhaus-Marketing und als operativer Bereichsleiter unter anderem um die Genol-Tankstellen.

Ein guter Freund mit Ingenieursdiplom und Berufserfahrung bei Infineon gewann ihn für die gemeinsame Gründung eines Unternehmens mit Spezialisierung auf den Leichtantennenbau z. B. für die Elektroautos von Porsche und BMW, Drohnen-Steuerungen oder den Boxenfunk in der Formel 1 (die Armin mit Leidenschaft mitverfolgt).

Als junger Papa landete er schließlich im Raum Linz und wurde auf der Suche nach dem perfekten Fußboden bei Altholz in Schlierbach fündig, wo man 2017 gerade einen Vertriebsleiter suchte – und die freie Stelle im März 2018 schließlich mit Armin Hirsch besetzen konnte.

MIT OFFENEN SCHWINGEN

Die Schlierbacher Fischermühle an der Kreams steht an der Wiege der Firma Altholz, die Hubert Baumgartner 1997 gegründet hat. Nicht ohne einen Businessplan – aber nur, weil es sich so ergeben hat.

FOTOGRAFIE: TONI MUHR

Sägeblatt und Brecheisen: Das sind die beiden Werkzeuge, mit denen man dem Altholz in Schlierbach Flügel verleiht. So verdeutlicht es das Logo, das die liebsten Instrumente der Altholzarbeiter/innen zu einer Wesenheit verbindet, die an einen Reiher mit weit geöffneten Schwingen erinnert. Genau so gut könnte das halb kreatürliche, halb apparative Flugobjekt einen Kranich darstellen. Und damit einen mythisch aufgeladenen Vogel, der mit seiner Eleganz und Gelassenheit nicht nur in China den sinnbildlichen Inbegriff der Freiheit darstellt. Freiheit ist ein Wert, der auch im Leben von Hubert Baumgartner stets eine tragende Rolle gespielt und ihn begleitet hat. Auf einem langen und runden Weg, der ihn aus dem Kremstal nach Wien und wieder zurückgeführt hat: In sein Elternhaus am Inslingbach in Inzersdorf, das vis-à-vis von Schlierbach auf der anderen Seite des Talbodens liegt. Das Anwesen – ein, wie man in Oberösterreich typischerweise sagt, Sacherl, das Hubert Baumgartners Großeltern und Eltern im Nebenerwerb bewirtschaftet haben – hat im Lauf der Jahre von Baumgartners Hand so manche Transformation erfahren.

ZWISCHEN MITWOHN-ZENTRALE UND 08/15-JOB

Die erste Transformation hat fast unmittelbar mit der Altholz-Gründung zu tun. Die wiederum hängt mit dem Abriss der Fischermühle zusammen, die seinerzeit an einem



HUBERT BAUMGARTNER, GRÜNDER VON ALTHOLZ

idyllischen Nebenarm der Kreams stand. Das Biotop musste der Betriebsgeländeerweiterung des Sägewerks Felbermayr weichen, in das die Altholz GmbH bis heute eingemietet ist. „Das hätte man nie machen dürfen“, sagt Hubert Baumgartner heute dazu, „auch wenn es für uns dann ganz praktisch war, einen großen Lagerplatz zu haben.“

Fast tiefer noch trauert er der historischen Fischermühle nach, die Besitzer Herbert Felbermayr trotz Baumgartners inständiger Bitten nicht mehr erhalten wollte, sich aber dennoch auf einen Handel mit dem Unternehmer in spe einließ: Baumgartner koordinierte den Abriss und durfte das Abbruchmaterial behalten, darunter jede Menge Altholz und Steinböden. Material, das er in seinem Inzersdorfer Heimhaus verbaute und verlegte. „Den Rest habe ich an Freunde und Bekannte mit ähnlichem Geschmack verkauft und realisiert, dass es dafür einen Markt gibt.“

Einen Hauptgewinn machte er, indem er eine Charge an die heutige Admonter lieferte, die schon damals Platten mit Altholzoberflächen presste.

EIN AUSFLUG INS SOLIDE

Damit war Baumgartners Geschäftsideenfunke gezündet. Sukzessive zog er, der mit 18 und dem Maturazeugnis in der Tasche nach Wien gezogen war, wieder zurück nach Schlierbach, wo er schon seit geraumer Zeit Handwerkerkurse in seiner Werkstatt am Inslingbach angeboten hatte: „Die Werbung dafür habe ich allerdings in Wien gemacht.“

Dort war Baumgartner bereits mit unternehmerischer Ambition aufgefallen. Als Mitgründer der ersten Mitwohnzentrale nach Berliner Vorbild nämlich, die es heute noch gibt. „Mäßig erfolgreich, aber ein analoger Vorgänger von Airbnb“, sagt Baumgartner

mit der ihm eigenen Lakonie. Für ein Experiment in Sachen Seriosität ließ er sich einige Zeit lang auf einen an Solidität kaum überbietbaren Verwaltungsjob ein – nur um seine liebgewonnene Freiheit per Kündigung bald wiederzuerlangen.

ES LEBE DIE FREIHEIT

Das Freiheitsprinzip hielt er auch hoch, als er Wien immer öfter und immer länger fernblieb, um im Kremstal dem Altholzgeschäft nachzugehen. Was ursprünglich nur den Handwerksseminarbetrieb finanzieren sollte, wuchs sich zu einer Hauptbeschäftigung aus, die 1997 mit der Firmengründung amtlich wurde. Auch in der Firma hielt der nunmehrige Firmenbesitzer und Geschäftsführer in Personalunion das Banner der Freiheit hoch; erst recht, als er die ersten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einstellte: „Ich wollte immer, dass sich die Leute bei Altholz selbst verwirklichen können und in Selbstorganisation eigenverantwortlich arbeiten; entsprechend viele Freaks haben hier auch immer gearbeitet“, sagt Baumgartner. Auch für Know-how und Reputation stiftende Experimente wie die Designlinie Madame Patina mit Intarsien im Stil der Op-Art hielt sich Baumgartner auch mehr ideell als finanziell lohnende Spielräume offen.

GANZ HOCH HINAUS

Mit der Gründung der Baumgartner & Co GmbH, an der die damals wichtigsten Mitarbeiter Gesellschafter wurden, erfolgte ein großer Aufschwung im Unternehmen.

Obwohl die kommerzielle Nutzung des Internets noch in den Kinderschuhen steckte, sicherte sich das junge Unternehmen recht bald die Domain altholz.net und präsentierte sich dort mit einem ersten Internetauftritt: „Prompt sind die ersten Schweizer und Franzosen dagestanden, um bei uns einzukaufen.“ Die Ware beschafften Baumgartner und sein schnell wachsendes Team damals noch durch Inserate in Magazinen wie „Der Bauer“ und

legten oft genug selbst Hand bei der Rohwarenbeschaffung von abbruchreifen Stadeln an.

Mit dem großen Altholz-Boom um 2010 entwickelte sich auch Altholz in andere Sphären: Der Mitarbeiterstand kletterte auf rund 50, und Baumgartner war für seinen Geschmack zu oft damit befasst, Konflikte zu moderieren und den großen bunten Haufen zusammen und auf Geschäftskurs zu halten. „Das hat mir mit der Zeit den Nerv gezogen“, sagt Baumgartner, der schon damals an Exit-Szenarien zu denken und den Rückzug aus dem Unternehmen in die Wege zu leiten begann. Jetzt loszulassen, fällt dem fast 60-jährigen nicht schwer: „Ich finde es gut, wenn ich das Projekt jetzt noch zwei Jahre begleiten und unseren Kundinnen und Kunden Kontinuität signalisieren kann.“

IM HIER UND JETZT VON INZERSDORF

Die Veränderung ist für Baumgartner eine umso leichtere Übung, als er in den letzten Jahren daheim in Inzersdorf viel in Angriff genommen hat: Als bewohnbaren Schauraum baute er 2013 auf eigenem Grund und Boden – selbstverständlich aus Altholz – das „Ideenhaus“, das heute auf booking.com gerne als Rückzugs- und Ferienort gebucht wird. In einer großen Kraftanstrengung schuf Baumgartner von 2018 auf 2019 im Sinne einer Rückkehr zu seiner alten Geschäftsidee rund um sein Haus das Seminarzentrum „Der Baum“. Mit Biotop und Garten, mit Hof und einer Handvoll kleinerer Seminarhäuser aus Holz und Stein. Ambiente und Programm verraten ein wenig darüber, was Hubert Baumgartner am Herzen liegt: Ein bewusster Lebensstil, in dem Yoga einen hohen Stellenwert einnimmt. Für ihn selbst ist das lediglich die Weiterführung seiner bisherigen Arbeit unter anderen Vorzeichen: „Das Arbeiten und Gestalten mit Altholz hat eine spirituelle Dimension: Du erkennst das an, was da ist, und gehst damit auf eine respektvolle Weise so um, dass das, was ist, seine Kraft entfalten kann und etwas Neues entstehen lässt.“



© Armin Hirsch

SCHLIERBACH

So wie zwischen Altholz und Mareiner gibt es auch zwischen Sankt Marein und Schlierbach einige Parallelen. Wie ja überhaupt zwischen den beiden Orten keine Welten liegen, sondern nur der 1.992 m hohe Bosruck. Mit etwa 2.800 Einwohnern ist Schlierbach auf 478 m Seehöhe ähnlich klein wie die Heimat von Mareiner und ebenfalls nahe an zwei wichtigen Verkehrsverbindungen dran: der Pyhrnautobahn A9 sowie der Pyhrnbahn von Linz nach Graz.

Auf den Autokennzeichen in Schlierbach steht das Kürzel KI für den oberösterreichischen Bezirk Kirchdorf an der Krems. Die gleichnamige und ebenfalls sehr überschaubare Bezirksstadt ist mit dem Auto in einigen Minuten zu erreichen. Wie Kirchdorf ist Schlierbach im Kremstal gelegen. Nur noch schöner, weil etwas oberhalb des Tals auf der Sonnseite.

KÄSE UND BAROCK'N'ROLL

Im Gegensatz zu Sankt Marein und Stift Lambrecht ist Schlierbach bis heute eng mit einem Stift verbunden: dem barocken Stift Schlierbach mit eigener Schule, berühmter Bibliothek, renommierter Klosterkäserei („Schlierbacher“), Glaskunstwerkstatt und Kunstgalerie. Annähernd so bekannt wie der seit 1924 hergestellte Schlierbacher Käse ist das Schlierbacher Geflügel. Im Vergleich zum Mürztal ist die Gegend weniger von Wald geprägt als vielmehr von großen grünen Weideflächen. Vielleicht deshalb war sie auch eine der ersten Hochburgen der Biolandwirtschaft.

Nicht nur wegen der Stiftsbibliothek und -galerie hat sich Schlierbach einen Eintrag auf der Kulturlandkarte verdient: Überregional bekannt sind das Musikfestival „Rock im Dorf“ – ein „Green Event“ mit 4.000 Besucher/innen unter freiem Himmel am Ufer der Krems – und das mehrtägige Literaturfestival „Der literarische Nahversorger“. Nicht zu vergessen der Schlierbacher Theatersaal, der regelmäßig von verschiedenen Ensembles bespielt wird.

AUS DEM ALTHOLZ-KATALOG

Im Altholz-Katalog zu blättern, ist kein harmloser Zeitvertreib.
Denn die charakterstarken Hölzer können einem schneller Appetit auf
Einrichten und Bauen machen, als man denkt.

FOTOGRAFIE: ALTHOLZ

ORIGINAL HANDGEHACKTE
OBERFLÄCHE



ORIGINAL FUSSBODEN-
OBERFLÄCHE



ALTHOLZ MITTELWARE,
WURMIG



ALTE EICHE, ORIGINALE
OBERFLÄCHE



SONNENVERBRANNT
OBERFLÄCHE, HELLBRAUN



ALTHOLZ MITTELWARE,
MASCHINENGEHACKT,
WURMIG



SONNENVERBRANNT
OBERFLÄCHE, GRAU



ALTE EICHE, GESCHLIFFEN



SONNENVERBRANNT
OBERFLÄCHE, BRAUN



UNTERDACHSCHALUNG,
SÄGERAU



MADAME PATINA

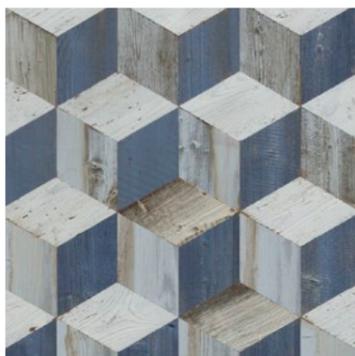
ORIGINALES ALTHOLZ / EINZIGARTIG GESTALTET UND
PER HAND ZUSAMMENGEFÜGT / EIN KUNSTOBJEKT AUS ALTEM HOLZ



MADAME PATINA CUBE
SHP-1001



MADAME PATINA TAPISserie
SHP-2021



MADAME PATINA CUBE
SHP-2001



MADAME PATINA CARRE
SHP-2015



MADAME PATINA DIAMANT
SHP-2009

REDSELIGES HOLZ

Die Maserung von Holz entsteht im Wachstumsprozess der Bäume, der die Jahresringe hervorbringt. Diese Texturen variieren nicht nur je nach Holz- und Schnittart, sondern wissen auch viel zu erzählen.

Die Erle kommt knollenförmig und gemütlich daher, Ahorn elegant und mit langen Schwüngen, während die Eiche mit ihrer besonders kontrastreichen Textur zur Dramatik neigt: Holzbilder – wie man die Maserung auch nennt – sind Einzel- und Charakterstücke, die an Decken, Wänden, Böden oder Möbelstücken wahlweise Leben oder Unruhe ins Haus bringen können. Wie ausdrucksstark das jeweilige Holzbild gerät, liegt grundlegend und klarerweise an der individuellen Biografie des Bretter spendenden Baumes. Aber nicht nur daran: Je nachdem, von welcher Seite und aus welchem Winkel der Stamm geschnitten wird, ergeben sich unterschiedliche Texturen, in denen sich die Jahresringe deutlicher oder dezenter zeigen bzw. das von Natur aus insgesamt kegelförmige Wachstum der Bäume sichtbar wird.

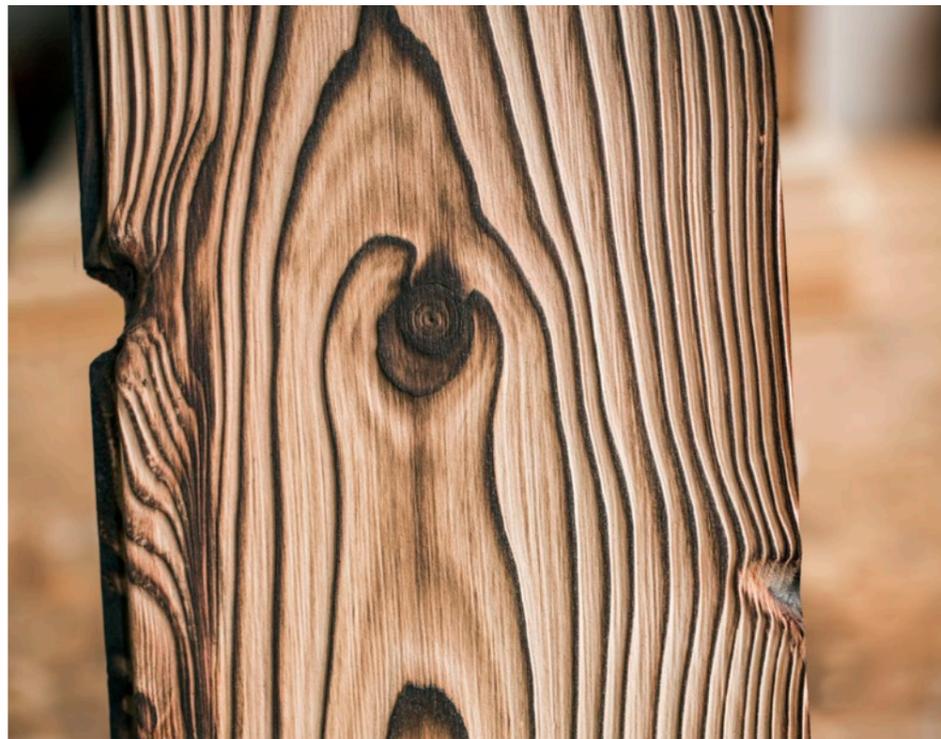
HÄRTE BRAUCHT WEILE

Das natürliche Spiel der Farbschattierungen wie auch der Linienstärken und -verläufe fasziniert das ungeschulte Auge so wie es das Auge von Holzspezialist/innen auf einen Blick über die Qualität, Schieferbildung, Spaltbarkeit und Verhaltenstendenzen des Holzes im Fall veränderlicher Temperatur- und Luftfeuchtigkeitsverhältnisse informiert: Gleichmäßig gewachsenes Holz wird sich weniger leicht verziehen als eines, das als Baum einem ständigen Wechsel klimatisch guter und schlechter Jahre ausgesetzt war. Auch ob es sich um Hart- oder Weichholz handelt, ist auf das erste Hinschauen feststellbar. Denn Harthölzer wie der Nussbaum oder die Eiche wachsen langsamer als Fichte und Co. Dementsprechend feiner und enger sind ihre Jahresringlinien.

GESCHICHTS- UND KLIMAFORSCHUNG AM HOLZ

Auch in der Wissenschaft gibt es mit der Dendrochronologie eine eigene Zunft, die sich professionell mit Holzmaserungen befasst: Die Summe der Jahresringe ist die ganze Geschichte des Baumes, in den die lokalen

Klimabedingungen seiner Lebenszeit ebenso eingeschrieben sind wie Traumata durch mechanische Verletzungen, Schädlingsbefall oder Waldbrände, die Narben im Holzgewebe hinterlassen. Diese Geschichten macht sich die Dendrochronologie systematisch zunutze, indem sie aus Holzproben unterschiedlicher Epochen mehrtausendjährige Jahresringkalender erstellt, die sich wiederum zum Gesamtbild der lokalen, regionalen und globalen Klimaentwicklung addieren. Mithilfe des richtigen Jahresringkalenders lassen sich das Alter und die Materialherkunft von Holzbauwerken oder -fundstücken ziemlich exakt bestimmen. Und es war die mit der Dendrochronologie eng verwandte Dendroarchäologie, die den Nachweis einer lange gehegten Vermutung erbrachte: dass es zur Zeit des oströmischen Kaisers Justinian durch eine Reihe von sonnenverfinsternden Vulkanausbrüchen zu einer dramatischen Abkühlung gekommen war, die ihrerseits mitverantwortlich für die Justinianische Pest war.



© Andreas Balon



JAHR FÜR JAHR, RING UM RING

Die im Querschnitt so charakteristischen Jahresringe entstehen durch zweierlei: durch das Dickenwachstum von Bäumen sowie den Wechsel von Jahreszeiten bzw. Versorgungsbedingungen (wie Regen- und Trockenzeiten) oder Temperaturniveaus. Für das Dickenwachstum ist die Kambium genannte Gewebeschicht verantwortlich. Der erste Jahresring entsteht, indem der Kambiumring nach innen Frühholz und nach außen Bast abscheidet (der die Baumrinde bildet) und sich dabei vergrößert. Mit seinen großen und dünnwandigen Zellen ist das Frühholz mechanisch instabil. Durch die Einlagerung fester Biopolymere namens Lignin verholzt das weiche Gewebe, festigt sich und wird zu dichtem und dunklerem Spätholz. Nach diesem Muster geht es weiter: In der Wachstumsphase nach der Ruhezeit im Winter oder in Trockenperioden bildet der Baum Frühholz, das sich zu Spätholz transformiert. Je bekömmlicher die klimatischen Bedingungen eines Jahres für den Baum sind, desto mehr Frühholz setzt er an – und desto breiter wird der Jahresring.



WIR VON MAREINER

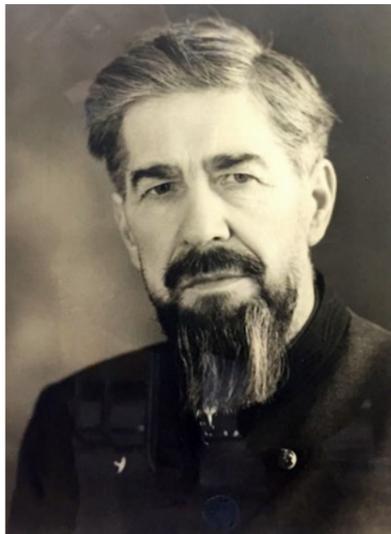




25 JAHRE MAREINER: EINE LANGE GESCHICHTE

Exportrekord und Bauchfleck: Die bewegte Geschichte der Holzverarbeitung in Sankt Marein ist voller Höhen und Tiefen. Ihr jüngstes Kapitel steht im Zeichen von Mareiner – und ist noch lange nicht fertiggeschrieben.

FOTOGRAFIE: MAREINER HOLZ GMBH.
TONI MUHR, ANDREAS BALON



DEN HIPPEN ENTREPRENEUREN
VON HEUTE VERBLÜFFEND
ÄHNLICH: ADOLF MATTNER.

Man sollte eine Landschaft nie rein wirtschaftlich betrachten. Tut man es trotzdem, muss man sagen: Das Mürztal ist eine klassische Rohstoffgegend. Nicht nur, weil der Erzberg so nahe ist, sind in Kapfenberg schon 1446 die ersten Hammerwerke entstanden. Sondern auch, weil mit der Mürz für Wasserkraft gesorgt war. Und mit den üppigen Wäldern für die Holzkohle, auf welche die frühe obersteirische Eisenindustrie angewiesen war.

Holzkohle aber gibt es nur, wenn der Wald bewirtschaftet und Holz gemacht wird. Davon zeugt auch das Gemeindewappen von Sankt Marein, auf dem ein Sägeblatt prangt. Wie lange schon Holz in Sankt Marein verarbeitet wird, wissen wir selbst nicht. Aber wir wissen, wer das Fundament der Holzverarbeitung im großen Stil errichtet hat: Der 1843 geborene Alois Posch, dem trotz seiner uneheleichen Herkunft eine beachtliche Laufbahn beschieden war. Von seinem leiblichen Vater erbt Posch einen großen Hof, den er geschickt um zusätzlichen Besitz erweitert.

GRÜNER STROM AN DER GRASCHNITZBRÜCKE

Posch, der auch politisch Karriere macht – er fungiert unter anderem als Gründungsmitglied und erster Obmann des Steirischen Bauernvereins, Mareiner Bürgermeister, Abgeordneter zum Landtag in Graz und zum Reichstag in Wien –, erwirbt unter anderem auch eine Mühle und eine Säge an der Graschnitzbrücke. Beide betreibt er schon früh mit elektrischem Strom aus zwei Was-

serkraftwerken, von denen das erste an der Graschnitzbrücke bereits 1885 in Betrieb gegangen sein soll. Sicher verbürgt ist, dass das zweite E-Werk in der Au ab 1902 den Strom liefert, mit dem in ganz Marein die Lichter angehen. Genau betrachtet, ist die Posch-Säge in puncto Nachhaltigkeit also bereits ein ziemlich moderner Betrieb gewesen.

DIE MATTNERSIEDLUNG UND EIN KURIOSUM

Es sollte aber noch bis in die 1930er-Jahre dauern, bis so richtig Schwung in das örtliche Holzgeschäft kam. 1932 – oder 1934 – macht sich Adolf Mattner als „Sagler“ selbstständig und verschneidet in der Posch-Säge wieder Rundholz. Lange kann sich Mattner des regen Treibens dort nicht erfreuen: Er verstirbt 1939. Sein Sohn Adolf Mattner junior übernimmt zusammen mit seinem Schwager Alois Allinger. Das Auftragsbuch füllt sich, die Umsätze steigen und die Mattner Säge muss laufend Personal einstellen. Das wiederum verlangt nach Wohnraum, den es in Sankt Marein nicht gibt. Daher errichtet Mattner ab 1939 eine eigene Werkssiedlung. Kurioserweise geht der Grundstückskauf für die Mattnersiedlung – wie sie noch heute heißt – erst 1941 offiziell über die Bühne. Zu einem Zeitpunkt, als die halbe Siedlung bereits gebaut ist. Als alles fertig ist, stehen 36 Wohnungen und acht sogenannte „Burschenzimmer“ zur Verfügung. Dass es in jeder Wohnung über fließendes Wasser hinaus auch ein eigenes WC und ein Bad gibt, ist damals alles andere als eine Selbstverständlichkeit.



WAS HEUTE ANTIQUIERT ANMUTET, WAR SEINERZEIT DIE TECHNISCH FÜHRENDE SÄGE WEITUM. SCHON IN DER WIRTSCHAFTSWUNDERZEIT VERARBEITET DIE MATTNER SÄGE AN DIE 40.000 FESTMETER HOLZ IM JAHR UND EXPORTIERT IM GROSSEN STIL.



**AUF DEM LAGERPLATZ HINTER DER SÜDBAHN STAPELN SICH DIE STÄMME.
DIE SCHLÄGE AUF DEN HÜGELN IM BILDHINTERGRUND GEBEN EINEN HINWEIS
DARAUF, WOHER DAS HOLZ STAMMT.**

DIE GOLDENEN JAHRE

Nach dem Zweiten Weltkrieg brechen die goldenen Jahre an: Allinger und Mattner investieren mit vollen Händen – unter anderem in das damals mögliche Maximum an Automatisierung. Rund 40.000 Festmeter Nadelholz bringt „der Mattner“, wie die Firma im Umkreis genannt wird, an Einschnittleistung zusammen – für damalige Verhältnisse eine imposante Menge.

Beeindruckend ist aber auch, dass sich Mattner schon in den 1950er-Jahren noch vor dem Beginn des sogenannten Wirtschaftswunders Richtung Export orientiert. Walter Allinger knüpft die Geschäftsbeziehungen nach Italien und vor allem in den Nahen Osten: Nachdem Mattner schon in die Türkei und nach Algerien geliefert hat, werden Saudi-Arabien, Kuwait, Dubai und der Oman die nächsten Märkte. Schrittweise kommen der Iran und der Irak, Libyen

und der Jemen dazu. Mattner mausert sich zu Österreichs größtem Holzexporteur und darf als ausgezeichnete Leitbetrieb sogar das Staatswappen führen.

AM KAI VON KOPER

Baulich schlägt sich der Boom von Sankt Marein auch im Handelshafen der slowenischen Küstenstadt Koper nieder, den Mattner noch lieber als die Häfen von Triest und Rijeka für den Export nutzt. Unter Kapitaleinsatz von Mattner werden in Koper eigene Lagerhallen für das österreichische Holz gebaut. In den 1980er-Jahren erreicht Mattners stetige Expansion mit 70.000 Festmetern Einschnittgröße ihren Zenit. Großen Anteil am Erfolg des Familienunternehmens hat Elsa Mattner, an deren hochentwickeltes soziales Verantwortungsgefühl sich ältere Menschen in Sankt Marein noch heute lebhaft erinnern können.



IN ALLER KÜRZE

1843	1885	1902	1904	1932/1934	1939	UM 1950	UM 1980
Geburt von Alois Posch, dem nachmaligen Sägewerksbesitzer in Sankt Marein	Poschs Wasserkraftwerk an der Graschnitzbrücke versorgt die Posch-Säge mit Strom.	Mit der Anlage in der Au kommt ein zweites E-Werk dazu.	Tod von Alois Posch	Adolf Mattner kauft die Posch-Säge.	Tod von Adolf Mattner Adolf Mattner junior und Alois Allinger übernehmen die Säge. Baubeginn der Mattnersiedlung	Walter Allinger baut das Exportgeschäft von Mattner auf.	Mattner verschneidet bis zu 70.000 Festmeter Holz jährlich. Als Österreichs größter Holzexporteur investiert das Unternehmen in den Ausbau des Hafens von Koper.

Trotz ihrer Güte kommt es innerhalb der beiden Familien im Unternehmen zu einem Zerwürfnis: 1988 wird das Unternehmen in die Gesellschaften Allinger-Mattner Holzindustrie und die Dr. Adolf Mattner Holzindustrie aufgespalten. Der Allinger-Zweig kümmert sich um Handel und Export, die Mattner-Seite um das Sägewerk.

SCHEIDUNG MIT GENICKBRUCH

Über der Trennung steht kein guter Stern: Sowohl der alte Mattner als auch der alte Allinger sterben noch im gleichen Jahr, und beide Unternehmen geraten rasch in Turbulenzen. „Im Sägewerk hat man die technische Entwicklung verschlafen und es verabsäumt, die nächste Stufe zu erklimmen“, weiß Mareiner-Gründer Hannes Dietrich, der wenig später in Sankt Marein auftauchen wird.

„Als dann investiert wurde, sind leider einige folgenschwere Fehlentscheidungen getroffen worden, die Mattner schließlich das Genick gebrochen haben.“ Besagter Genickbruch folgt 1994, als die Mattner Holzindustrie Insolvenz anmelden muss. Die einstige Schwestergesellschaft ist da schon einige Jahre zuvor vom Markt verschwunden und im Imperium der Mayr-Melnhofs aufgegangen.

DR. MEYSEL, BITTE

Damit ist der vorläufige Tiefpunkt der örtlichen Holzindustriegeschichte erreicht. Eine Trendwende erhofft man sich weit über den Ort hinaus von Dr. Siegfried Meysel: Als ehemaliger Generaldirektor sowohl des Papierherstellers Leykam als auch der OMV bringt der honorige Steirer jede Menge Managementenerfahrungen und ein ausgedehntes Netzwerk mit, als er die Überbleibsel von Mattner übernimmt und daraus die Mürztaler Holzindustrie mit dem Kürzel MHI macht. Als er im Chefbüro alte Bewerbungsunterlagen sichtet, wird er bei einem Namen stutzig: Der Name Dietrich ist ihm wohlvertraut. Meysel greift zum Hörer und vergewissert sich, dass es sich bei dem jungen Holzfachmann mit Vornamen Hannes tatsächlich um den Sohn jenes Försters handelt, der seit Jahren Meysels Jagdrevier betreut.

”

WAS ICH IN DER ZEIT MIT MAREINER UNTER ANDEREM GELERNT HABE, IST, WIE SEHR ES DARAUF ANKOMMT, SEIN ZIEL IM BLICK ZU BEHALTEN.

HANNES DIETRICH, MAREINER



ALS RÄDELSFÜHRER EINER KLEINER SCHAR VON IDEALISTEN HAT SICH HANNES DIETRICH GEGEN DEN NIEDERGANG DER HOLZVERARBEITUNG IM MÜRZTAL GEWEHRT. ZIEMLICH ERFOLGREICH.

1988	UM 1990	1994	1996	2008/2009	2011	2018	2021
Aufspaltung von Mattner in die Allinger-Mattner Holzindustrie und die Dr. Adolf Mattner Holzindustrie	Verkauf der Allinger-Mattner Holzindustrie an Mayr-Melnhof	Konkurs der Dr. Adolf Mattner Holzindustrie. Siegfried Meysel übernimmt den Betrieb und benennt ihn in Mürztaler Holzindustrie MHI um. Hannes Dietrich wird Produktionsleiter der MHI.	Konkurs der MHI. Hannes Dietrich, Bert Windisch, Franz Hölbling und Norbert Harrer machen unter dem Namen „Die Säge St. Marein“ weiter.	Die weltweite Wirtschafts- und Finanzkrise schmälert die Umsätze von Mareiner dramatisch, doch das Unternehmen überlebt.	Aus dem Sägewerk wird endgültig eine Manufaktur für Holzveredelung.	Gründung der Mareiner SK Beginn der Designplatten-Produktion	Übernahme der Mehrheitsanteile an Altholz 25-jähriges Firmenjubiläum

PRODUKTIONSLEITER
DIETRICH

Nach einem Kennenlerngespräch heuert Meysel Dietrich als Produktionsleiter an. Für Dietrich brechen lehrreiche Monate an. „Von Doktor Meysel habe ich gelernt, wie man unternehmerisch denkt und agiert“, sagt er heute. Das Engagement in Sankt Marein durchkreuzt Dietrichs Pläne, der in Frohnleiten als Spross einer Dynastie von Jägern, Förstern und Forstwirten aufwächst und sein Maturazeugnis am neusprachlichen Gymnasium des Grazer Stadtteils Liebenau erarbeitet. „Danach habe ich die Matura gleich noch einmal gemacht und drei Jahre lang das Holztechnikum Kuchl besucht“, erzählt Dietrich, der die Zeit im Salzburgischen in bester Erinnerung hat.

Nach dem Bundesheer heuert der Doppelmaturant folgerichtigerweise gleich in der Holzbranche bei der Firma Leitinger in Predig an: „Dort war ich eigentlich für Russland vorgesehen, aber ich bin dann doch lieber der Einladung vom Doktor Meysel gefolgt.“

Von Meysel lernt Dietrich aber auch, was man lieber vermeiden sollte: „Die zehn Millionen Schilling, die in die Erneuerung des Sägewerks investiert wurden, waren zwar viel Geld, aber bei Weitem nicht genug. Das hat dazu geführt, dass inmitten der veralteten Anlagen einige brandneue gestanden sind und nichts miteinander zusammengepasst hat.“ Die traurige Kon-

sequenz: Auch einer Koryphäe wie Meysel misslingt die Sanierung der Säge. 1996 tritt auch die Müritzaler Holzindustrie den Gang zum Konkursrichter an.

AUS JUGENDLICHEM
LEICHTSINN

Was dann folgt, lässt Hannes Dietrich noch heute staunend den Kopf schütteln: Voll jugendlichem Enthusiasmus und einer ordentlichen Portion Leichtsinns wirbt Dietrich für den Weiterbestand der Säge. Und gewinnt mit Bert Windisch, Franz Hölbling und Norbert Harrer drei Mitstreiter und Mitgesellschafter, mit denen er Mattners und Meysels Erbe antritt und unter dem Namen „Die Säge St. Marein“ weiterführt. Schnell eröffnen die Jungunternehmer den heute noch bestehenden Holzmarkt, um ein zweites Standbein auf den Boden zu bringen. Der Boden der wirtschaftlichen Realität ist hart genug: „Auf einmal sind wir da zu viert allein auf dem riesigen Betriebsgelände gewesen und mit dem ganzen Misstrauen der Lieferanten konfrontiert gewesen, die nach zwei Konkursen in zwei Jahren keinen Groschen auf uns gewettet hätten.“

DAS BÜRO
IM PAUSENRAUM

Zur allseitigen Überraschung erweist sich das Quartett als beharrlich und zäh, was in dieser Situation auch unbedingt notwendig

ist: „Unser erstes Büro war der heutige Pausenraum und die Spinde darin waren unsere Aktenschränke. Der Kopierer hat eine Minute für jedes Blatt gebraucht und den Tisch zum Wackeln gebracht. Im Sommer war es ab vierzehn Uhr so unerträglich heiß, dass du mit der Büroarbeit aufhören müssen hast.“

In kleinen Schritten berappelt sich das Unternehmen und entwickelt sich – wirtschaftlich wie in puncto Sortiment. „Ich habe immer nach Wegen gesucht, mehr Wertschöpfung zu erzielen“, erklärt Hannes Dietrich. Ein Kunde, der nach veredelten Brettern fragt, bringt die Mareiner Säge auf den Weg: Die fängt an, ihre Bretter auch gehobelt anzubieten. Oft genug legt Hannes Dietrich nach Büroschluss spätabends selbst noch eine Sonderschicht an der Maschine ein, wenn es die Auftragslage erfordert.

Ein filmreifer Glücksfall wird dem Unternehmen zuteil, als eines Tages ein französischer Holzimporteur anklopft, der in Österreich nach Lieferanten sucht. Die Mareiner-Bretter finden seinen Gefallen, die Manufakturen ihren ersten internationalen Handelspartner.

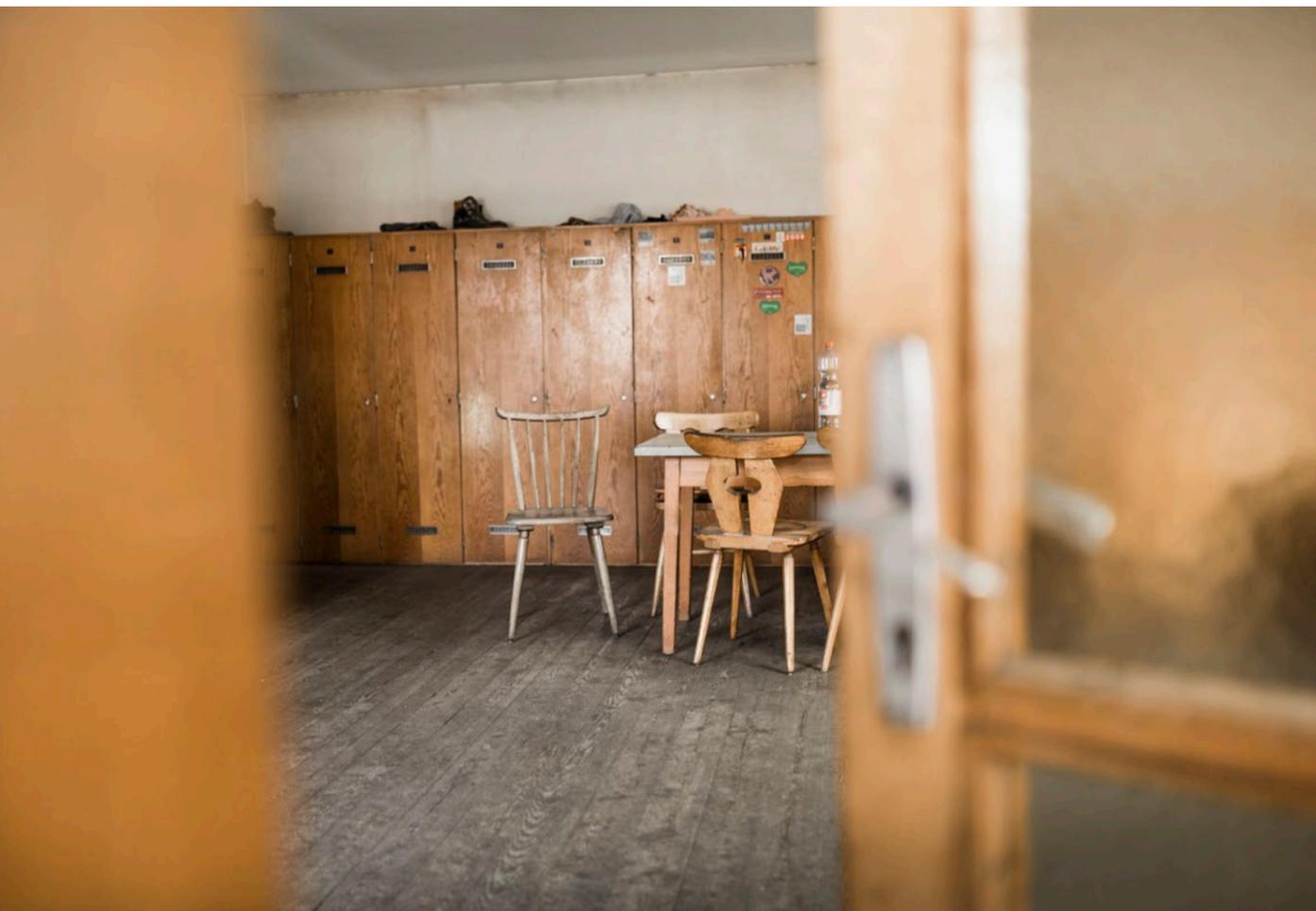
Im Betrieb wird dennoch an allen Ecken und Enden gespart: „Ein nur einseitig beschriftetes Blatt Papier wegzwerfen, war total tabu – im Papierkorb sind nur beidseitig beschriftete Zettel gelandet.“

Andererseits wird aber auch investiert: in Anlagen und Maschinen. Einen Meilenstein sieht Hannes Dietrich im Kauf des heutigen Bürogebäudes, den Mareiner 2006 tätigt – ein Quantensprung in der Qualität der Arbeitsbedingungen.

VOM SÄGEN
ZUM VEREDELN

Sukzessive wird aus dem Sägewerk ein Holzveredelungsunternehmen. Sehr zur Freude von Chef Dietrich, der sagt: „Ich bin kein Sagler. Das Preisverhandeln und Feilschen mit den Bauern, ob das jetzt ein A- oder B-Bloch ist, hat mir nie Freude gemacht.“ Am 13. Februar 2011 – das weiß Hannes Dietrich auf den Tag genau – läuft das letzte Bloch durch die Säge. Dann ist Schluss mit dem reinen Zuschneiden und Mareiner ist seither ein reiner Holzveredler, der gestärkt aus der großen Finanz- und Wirtschaftskrise von 2008 und 2009 hervorgeht. Die gut überstandene Krise hat sich tief ins kollektive Unternehmensgedächtnis eingegraben: „Mit einem Mal haben wir 60 % weniger Umsatz gemacht, da geht es ans Eingemachte und du hast echte Existenzsorgen.“

Schwergetan hat sich Mareiner auch mit der ersten Hausbank, die dem Wachstum des Unternehmens wiederholt im Weg gestanden ist. „Seit dem Bankenwechsel 2016 haben wir den Spielraum, den wir vorher nicht gehabt haben“, freut sich Hannes Dietrich, der dem 25-jährigen Jubiläum persönlich keine besondere Bedeutung beimisst. Viel zu klar hat er den Holzweg zum Ziel vor Augen, Komplettanbieter im dekorativen Bereich zu werden, als dass er Mühe für eine allzu intensive Rückschau hätte: „Was ich in der Zeit mit Mareiner unter anderem gelernt habe, ist, wie sehr es darauf ankommt, sein Ziel im Blick zu behalten.“



KAUM VORSTELLBAR, DASS DER PAUSEN- UND JAUSENRAUM VON MATTNER JAHRELANG ALS MAREINER-BÜRO DIENTE. HEUTE DIENT DAS INTERIEUR MIT DURCHAUS EDLER PATINA UNTER DEM NAMEN LUNCH LOUNGE WIEDER SEINEM URSPRÜNGLICHEN ZWECK.

MAREINER: DIE MARKE UNSERER ZUKUNFT

Es ist schon wieder einige Jahre her, dass wir gesagt haben: Wenn uns genug Leute kennen, werden wir einfach und schlicht nur mehr Mareiner und nicht mehr Mareiner Holz bzw. Mareiner Brettveredelung heißen. Jetzt ist es so weit: Aus Mareiner Holz wird Mareiner.

Eigentlich passen wir uns damit nur dem allgemeinen Sprachgebrauch an. Denn wenn von uns gesprochen wird, sagen alle „Mareiner“. So wie in Kapfenberg ja auch niemand „voest Alpine Böhler Edelstahl“ sagt, sondern bloß „Böhler“.

Die Alltagssprachlichen Usancen waren es aber gar nicht, die uns zu diesem Schritt bewegen haben. Stattdessen war es eine Markenfrage. Eine, die sich bereits zum ersten Mal mit der Gründung von Mareiner SK gestellt hat. Und die sich jetzt durch das Zusammengehen mit Altholz noch einmal und in größerer Dringlichkeit gestellt hat. Umso mehr, als unsere neuen Kolleginnen und Kollegen bei Altholz – wie in diesen Brettgeschichten geschildert – selbst mit markenstrategischen Überlegungen schwanger gegangen sind.

DIE LÖSUNG: EINFACH GUT

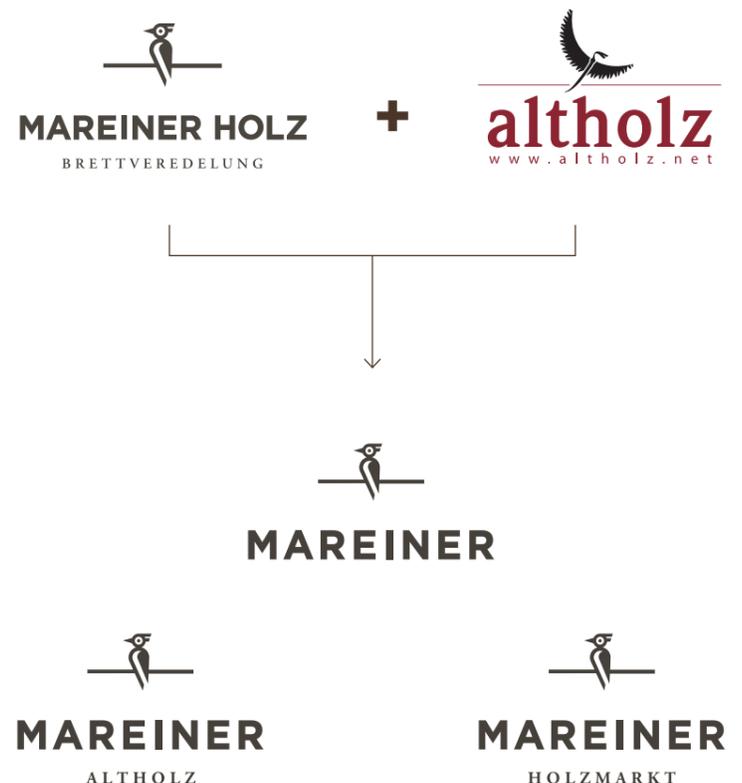
Auch aus der Überzeugung, dass jede wirklich gute Lösung im Kern ganz einfach ist, haben wir uns dafür entschieden, ab sofort alles unter dem Dachnamen und der Dachmarke Mareiner zusammenzufassen. Weil unter diesem Dach genug Platz ist: Für unser Stammhaus in Sankt Marein, für Altholz in Schlierbach, für unseren Standort in der Slowakei und für den Holzmarkt, den es ab 2022 doppelt geben wird. Sowie für alles Weitere, was wir in Zukunft womöglich noch gründen, aufbauen oder einführen wollen.

Alles zusammen ist Mareiner, verbunden und gehalten von der gemeinsamen Klammer Holzveredelung, der wir sowohl in Marein als auch in Schlierbach und Považská Bystrica frönen. Altholz und die Mareiner Brettveredelung verschmelzen zu Mareiner mit den Markentöchtern Mareiner Altholz, Mareiner Holzmarkt und Mareiner SK.

DIE KOMPLETTE VISION

Alles in allem sind wir der Realisierung unserer Vision im heurigen Jahr mehrere große Schritte entgegengekommen. Tatsächlich stehen wir kurz davor, der Komplettanbieter im dekorativen Holzbereich zu werden, der wir sein wollen. So wie es auf jenem Blatt Papier geschrieben steht, das schon lange einen besonderen Platz im Büro von Hannes Dietrich hat.

Besagter Komplettanbieter werden wir auch tatsächlich sein, wenn wir unser derzeit auf dem Markt einzigartiges Sortiment in den kommenden Jahren punktuell erweitern. Zum Beispiel um Fenster und Türen aus Neuholz, Türstöcke und ein größeres Angebot an Fußböden. Wenn das geschafft ist, dann kann Hannes Dietrich seinen Zielzettel zu den Akten legen.



Aus der Mareiner Brettveredelung und Altholz wird Mareiner. Mareiner steht zum einen für die Manufaktur in Sankt Marein und das veredelte Neuholz-Sortiment. Zum anderen ist Mareiner das gemeinsame Dach für Mareiner Altholz mit dem Sortiment aus Schlierbach, für Mareiner SK und den Mareiner Holzmarkt.



PETER MEIER UND MAREINER SK: DER MACHER AUS POVAŽSKÁ

Deutsch lernt er von der Mama, das Holzgeschäft in Deutschland und beim Vater und Betriebsführung auf der Hotelakademie: aus dem abwechslungsreichen Leben des Geschäftsführers von Mareiner SK.

FOTOGRAFIE: TONI MUHR, ROBERT MAYBACH



TOURISTIKER, LEHRER, GASTRONOMIEFACHMANN,
BAUNTERNEHMER SOWIE MOTOR UND MITGRÜNDER
VON MAREINER SK: PETER MEIER

Auf Englisch bezeichnet man umtriebige Persönlichkeiten vom Schlag eines Peter Meier als „Jack of all Trades“: Das ist ein Mensch, der immer dort ist, wo sich etwas tut, und die Gelegenheiten nutzt, die sich ihm bieten. Und wo es an Gelegenheiten mangelt, schafft er sie sich einfach selbst.

Mangel – wenn auch kein lebensbedrohlicher – ist Teil von Peter Meiers Kindheit, die er in seiner Heimatstadt Považská Bystrica verbringt, wo er auch die Grundschule besucht: Meiers Jugendjahre fallen mit der Implosion des angeblich real existierenden Sozialismus in der ČSSR zusammen, in der Tschechien und sein heutiges Heimatland Slowakei noch gemeinsam Staat machen.

Mit 14 Jahren nimmt Meier zum ersten Mal Abschied von Považská und wechselt an eine renommierte Hotelakademie in der Niederen Tatra: „Zur Wendezeit war das eine der ersten Schulen des Landes, die Marketing und Management unterrichtet haben“, erklärt Meier, der es unter 770 Bewerbern als einer der 70 Auserwählten an die Schule schafft.

Fünf Jahre später legt er dort die Reifeprüfung ab. Das Zeugnis wird sein Passierschein ins Ausland: Er sucht um eine Aufenthaltsbewilligung für die Schweiz an, deren Gastronomen einem jungen Hotelfachmann wie Meier gutes Geld bezahlen.

DEUTSCHUNTERRICHT IM AUTO

Das Permit der Eidgenossen lässt jedoch länger auf sich warten. Meier überbrückt die Zeit als quereingestiegener Grundschullehrer und tut es seiner Mutter nach: Er unterrichtet Deutsch. „Meine Mutter ist Deutschlehrerin und hat mich praktisch zweisprachig erzogen“,

erzählt der Geschäftsführer von Mareiner SK, der sich nur allzu gut an die Autofahrten seiner Kindheit erinnert: „Die hat meine Mutter besonders gerne für meinen persönlichen Deutschunterricht genutzt. Deshalb habe ich mich oft schlafend gestellt.“ Der Unterricht verfehlt seine Wirkung trotzdem nicht. Schon für den jungen Meier ist Deutsch de facto seine zweite Muttersprache.

Nach einigen Stationen in der Schweiz zieht es Meier nach Bayern, wo er ebenfalls bewusst verschiedene Erfahrungen sammelt: Sein erster Job führt ihn zu einer großen Holzbaufirma, die auf Dachstühle spezialisiert ist. Auf eine gewisse Art ist es eine Heimkehr zu einem anderen Teil seiner familiären Wurzeln, hat sein Vater doch ein Sägewerk betrieben. In Bayern lernt Meier dann seine erste Frau kennen und eignet sich das bayerische Idiom so perfekt an wie das Schwyzerdütsch zuvor: „Wenn wir in der Schweiz waren, habe ich für meine bayerische Frau gedolmetscht.“

DACHDECKER DES JAHRES

Aus dem Holzbaugeschäft wechselt Meier in Bayern wieder ins gastronomische Fach, betreibt ein Bed & Breakfast und arbeitet einige Jahre lang als Restaurantleiter am Chiemsee. Den Kontakt nach Hause lässt er darüber nie abreißen – und stellt eines Tages fest, dass es an der Zeit für die Rückkehr in die Slowakei ist. Die Zeichen für unternehmerische Initiative stehen günstig. Daheim in Považská gründet Meier die Firma Drestav und damit ein Holzbauunternehmen, das bald Dachstühle für rund 40.000 m² Dachfläche im Jahr aufstellt. „Ich habe noch eine Urkunde der Firma Bramac, die mich damals als Dachdecker des Jahres ausge-



zeichnet hat“, erzählt Meier. Drestav muiert zur Baufirma Esin Construction, für die sich Meier 2009 auf die Suche nach Altholz macht, um das Lifestyle-Lokal Humno („Scheune“ oder „Stadel“) und das Hotel Kukučka in der Hohen Tatra entsprechend ausstatten zu können. Über einen Umweg führt ihn die Suche zu Mareiner, wo sie mit einem Haupttreffer auch zu Ende geht.

GEMEINSAME SACHE MAREINER

Der vorläufige Rest der Geschichte ist aus den Brettgeschichten bekannt: Aus der austroslowakischen Geschäftsbeziehung wird eine persönliche Freundschaft zwischen Peter Meier und Hannes Dietrich, die 2018 in der Gründung von Mareiner SK und dem Beginn der Mareiner-Designplatten-Produktion mündet. Die Fortsetzung der Erfolgsgeschichte folgt gerade: „Die Planungen für unsere neue Produktionshalle, den Schauraum und den Holzmarkt in Považská sind auf der Zielgeraden“, berichtet Meier, der sich gerade mit Dingen wie Kamera- und IT-Systemen befasst. „Die Planung ist das Um und Auf, der Bau selbst ist dann die einfachere Übung“, unterstreicht Meier, der von einer Fertigstellung des gesamten Vorhabens im Februar oder März ausgeht: „Würden wir gerade nicht diese seltsame Zeit der Baumaterialknappheit und Lieferverzögerungen erleben, wäre es sich bis Jahresende ausgegangen.“



1 HANNES DIETRICH UND PETER MEIER IM VOGELNESTARTIGEN BESPRECHUNGSRAUM UNTER DER PRODUKTIONSHALLEDECKE.

2 FÜR HOLZ WIE VINYL GILT: PLATTENPRESSEN IST PRÄZISIONSARBEIT. AB 2022 FINDET SIE IN NEUER ARBEITSUMGEBUNG STATT.

SCHWARZES BRETT

NEU

MAREINER-NEUERÖFFNUNG IM WEB

So wie wir durch das Zusammengehen mit Altholz ein neues Kapitel aufschlagen, schlagen wir im weltweiten Web neue Seiten auf: Unter mareiner.at zeigen wir uns nun mit einem Auftritt, der das Attribut „neu“ wirklich verdient. Denn statt den bisherigen Look und die bestehenden Inhalte durch grafisches Hobeln, Schleifen und Lackieren bloß aufzufrischen und uns mit einem Facelift zufriedenzugeben, haben wir unserer Onlinepräsenz ein völlig neues Tragwerk zugrunde gelegt und darauf ebenso neue Oberflächen montiert.

MUSTER ONLINE BESTELLEN

Ganz im Sinne guten Designs haben wir dabei sowohl die Ästhetik als auch die Funktionalität im Blick gehabt. Und so bietet mareiner.com nun mehrere praktische Features, die es bislang nicht gegeben hat. Eines dieser Features ist die Möglichkeit, Muster online zu bestel-

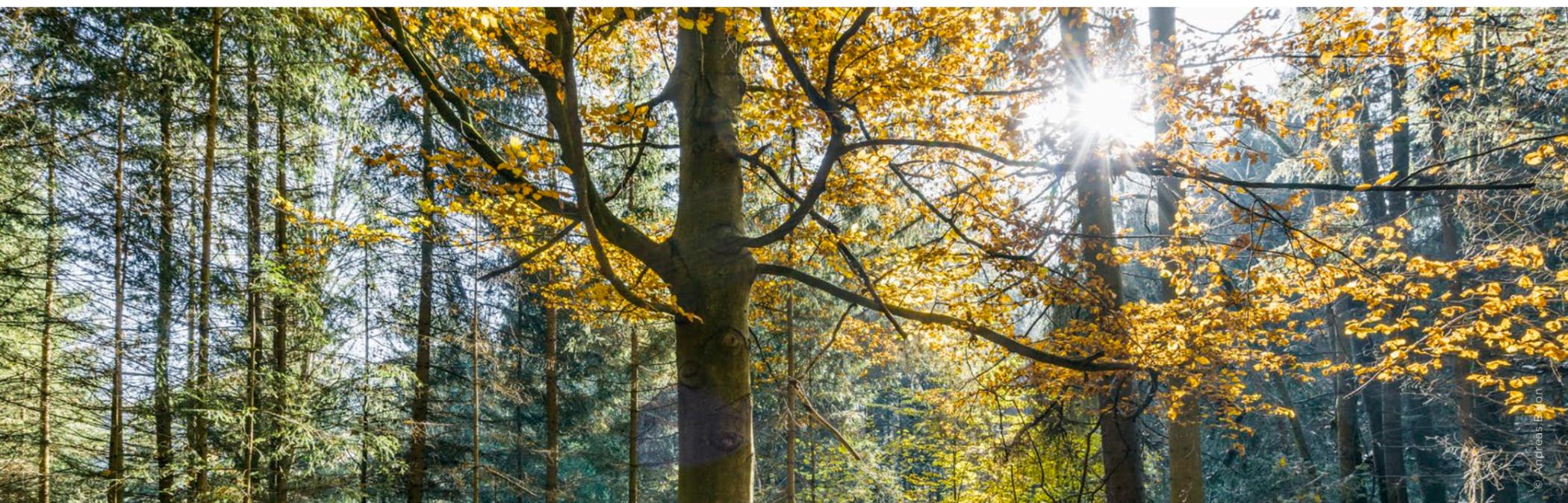
len. Ein anderes Feature betrifft unseren Online-Katalog, der mit dem frisch integrierten Altholz-Sortiment umfangreicher denn je ist: Ein ausgeklügeltes Filtersystem macht es möglich, bestimmte Kombinationen von Produkt, Holzart und Veredelungstechnik gezielt zu suchen und zu finden. Diese Filter stehen parallel dazu auch bei unseren Referenzprojekten zur Verfügung – was es erlaubt, schnell ein praktisches Anwendungsbeispiel für eine spezielle Produktvariante zu finden.

UMFANGREICH UND ÜBERSICHTLICH

Apropos Produktvariante: Großen Wert haben wir auf eine übersichtliche Darstellung unserer Produktpalette gelegt. Mit dem Relaunch unserer Website folgt diese Darstellung jetzt auch digital dem Ordnungsprinzip Interieur-Exterieur, das wir offline bereits seit länge-

rem anwenden. Unseren Holzmarkt in Sankt Marein haben wir virtuell ausgegliedert – der bekommt eine eigene Website. Dafür haben wir einen Holzblog eingegliedert, in dem wir unsere gesammelten Brettgeschichten erzählen. Wie gehabt, geben wir umfassenden Einblick in unsere Manufaktur mit ihren nunmehr drei Standorten, machen Sie mit unserem Veredelungsrepertoire bekannt und berichten auch aus unserer Unternehmensgeschichte. Für unsere Geschäftspartner haben wir einen eigenen Bereich eingerichtet, und in der Mediatheke stehen wie gewohnt alle Produktblätter zum Download bereit. Unserer Internationalität Rechnung tragend, sind die wichtigsten Inhalte in drei Sprachen verfügbar: neben Deutsch auch in Englisch und Slowakisch.

WWW.MAREINER.COM



MAREINER

IMPRESSUM

MEDIENINHABER, HERAUSGEBER, INHALTLICHE VERANTWORTUNG

Mareiner Holz GmbH
Brettveredelung

Mattnerstraße 8
8641 St. Marein im Mürztal, Austria
+43 3864 46 50-0
office@mareiner.com

KONZEPT, GESTALTUNG, SATZ

kest werbeagentur gmbh
4020 Linz, Austria
www.kest.net

TEXT & LEKTORAT

fe|lerlos. Texte und Konzepte.
4655 Vorchdorf, Austria
www.felerlos.at

Textillerie – Netzwerk freier
Übersetzerinnen
4020 Linz, Austria
www.textillerie.com

FOTOGRAFIE

Wenn nicht anders angegeben:
Toni Muhr
www.tonimuhr.at

Cover:
Andreas Balon
www.andreasbalon.com

BLATTLINIE

Brettgeschichten ist das Magazin
von Mareiner in Sankt Marein,
Schlierbach und Považská Bystrica.

Für alle, die gerne mit Holz leben,
gestalten und arbeiten.

WWW.MAREINER.COM